Fear : A Cultural History [Joanna Bourke]

Autor(en): **Steinbrecher, Aline**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Joanna Bourke
Fear
A Cultural History

Shoemaker & Hoard, Emeryville 2006,
Paperback, 500 S., $ 18,95

Geplant war Joanne Bourkes Buch schon vor dem 11. September 2001. Erschienen ist es allerdings erst danach. Dem schenkt die Autorin auch Rechenschaft, indem sie sich vor allem im Schlusskapitel den gesellschaftlichen Ausformungen der Angst nach dem 11. September widmet. Denn Angst ist zur alles durchdringenden Emotion der modernen Gesellschaft geworden, so eine der Grundannahmen des Buchs. Angst ist aber nicht nur ein dominierendes Gefühl in der gegenwärtigen Lebenswelt, sondern steht auch auf den historischen Forschungsagenden zu Emotionen weit oben. Bourke ist sich der Komplexität ihres Vorhabens, eine Geschichte der Angst während der letzen eineinhalb Jahrhunderte zu schreiben, bewusst und setzt daher in chronologischer Folge gezielt einzelne Schwerpunkte, welche die vorherrschenden Ängste vor allem der Briten und Amerikaner wiedergeben sollen. Sie arbeitet aber nicht im eigentlichen Sinne vergleichend, sondern zitiert gleichermassen Beispiele aus beiden Kulturkreisen. Ein Schwerpunkt des Buchs liegt auf der Angst vor dem Tod, welche die Autorin als historische Konstante bezeichnet. Dieses Thema führt Bourke auch ins 19. Jahrhundert zurück und zur Diskussion des Scheintodes beziehungsweise zur Angst, lebendig begraben zu werden. Die Angst vor dem Tod nimmt sie gegen Ende des Buchs erneut auf und thematisiert, wie zeitgenössisch Sterbende im 20. Jahrhundert mit ihrer Todesangst umgehen. Weiter thematisiert Bourke im zweiten Teil des Buchs zentrale Themen des psychologischen und psychiatrischen Verständnisses von Emotionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts wie Albträume oder Phobien. Seit dem späten 19. Jahrhundert wurde vor allem in psychologischen Fachkreisen die Diskussion über diese Angstphänomene geführt. Behandelt wurden diese mit teilweise drastischen Massnahmen wie Lobotomie und Elektroschocks. Im dritten Teil des Buches zeigt Bourke, welche zentrale Rolle den Massenmedien zukam, um Panik auszulösen. Sie schildert dies an Beispielen der Zwischenkriegszeit. So simulierte eine Radioausstrahlung von Ronald Knox bei BBC im Jahre 1926 eine Revolution in London, was zu grosser Beunruhigung und Panik bei der ländlichen Bevölkerung führte. 1938 kam es dann durch ein Radiohörspiel von Orson Welles bei CBS zu einer Panikreaktion in den USA. Über eine Million Amerikaner und Amerikanerinnen verliessen ihr Zuhause fluchtartig aus Angst vor einer Invasion von Marsmenschen. Der vierte Teil des Buchs handelt von gesellschaftlichen Manifestationen der Angst. Ein quellennahes und äusserst gelungenes Kapitel widmet sich den Soldatenängsten und deren Wahrnehmung und Interpretation in Kriegszeiten, vor allem dem Zweiten Weltkrieg. Der fünfte Teil kehrt zu individuellen Ängsten zurück, wie etwa die Angst vor Krebs oder Aids. Abschliessend reflektiert Bourke Angst vor dem Hintergrund des Terrorismus und der Globalisierung von Risiko.

Um das vielschichtige Phänomen der Angst erfassen zu können, stützt sich Bourke auf ein breites Quellenspektrum. Hauptsächlich arbeitet sie mit literarischen Quellen, Briefen, Tagebüchern, Medienberichten, Mandaten und psychologischer und psychiatrischer Fachliteratur. Mit ihrer Geschichte der Angst im 19. und 20. Jahrhundert liefert Bourke einen Beitrag zur Operationalisierung von Emotionen – eine der grossen Herausforderungen historischer Emotionsforschung. Weiter versucht das Buch, eine der Grundfragen von Emotionsgeschichte zu beantworten, nämlich das Verhältnis zwischen indivi-

duellen Gefühlen und der Gesellschaft. Dabei will Bourke zeigen, dass Emotionen weder einer sozialen Gruppe noch dem Einzelnen gehören, sondern vielmehr als Mediatoren zwischen dem Einzelnen und der Gesellschaft fungieren. Bei Emotionen werden die Grenzen zwischen dem Selbst und dem Anderen beziehungsweise dem Selbst und der Gemeinschaft immer wieder neu ausgehandelt. Während das Buch zahlreiche interessante Einzelbereiche über eineinhalb Jahrhunderte fundiert nachzeichnet, bleiben Fragen des Wandels meist unbeantwortet. Eine eingehende Historisierung erfährt nur das Phänomen der Angst vor dem Tod. Natürlich sind viele der thematisierten Ängste wie die nukleare Bedrohung oder die Angst vor Terrorismus Phänomene des 20. Jahrhunderts, doch auch bei den Ängsten um die Fragilität und Sterblichkeit von Kindern oder den Phobien lässt sich Bourke nicht auf eine systematische Historisierung ein. Die Stärke des Buchs liegt weniger in fokussierten Antworten auf Fragen des Wandels oder der Ursachen der Ängste, sondern vielmehr in einer dichten, teilweise beinahe atmosphärischen Beschreibung vor allem der neuen Ängste. So kann Joanna Bourke glaubhaft machen, dass Angst das dominante zeitgenössische Gefühl ist – zumindest in der amerikanischen und englischen Gesellschaft.

Aline Steinbrecher (Zürich)

Birgit Aschmann (Hg.)
Gefühl und Kalkül
Der Einfluss von Emotionen auf die Politik des 19. und 20. Jahrhunderts

Franz Steiner, Stuttgart 2005, 239 S., € 49,–

Bei der Suche nach den «Motoren der Geschichte» sind die Gefühle lange Zeit aussen vor geblieben. Stritt man sich um die Frage, ob die «grossen Männer» oder anonyme sozioökonomische Strukturen und Prozesse den Verlauf der Geschichte bestimmen, so blendeten beide Seiten den «irrationalen» Bereich der Emotionen als analytische Kategorie weitgehend aus. Der anzuzeigende Sammelband hat sich zum Ziel gesetzt, die Bedeutung der Emotionen in der internationalen Politik an ausgewählten Fallstudien des 19. und 20. Jahrhunderts exemplarisch auszuloten und dabei die enge Verknüpfung von Gefühl und Kalkül aufzuzeigen.

Die Herausgeberin weist in ihrem einleitenden Beitrag zunächst auf einige Definitionsversuche und Forschungskontroversen hin und zeichnet sodann den Stellenwert der Emotionen in den Forschungstraditionen der Psychologie, der Hirnforschung, der Soziologie und der Historiografie nach. Für letztere sieht sie drei Dimensionen, sich den Emotionen zu nähern, nämlich eine strukturgeschichtliche, eine ereignisgeschichtliche sowie eine die Instrumentalisierbarkeit von Gefühlen zur Durchsetzung politischer Ziele analysierende Perspektive. Freilich muss sie auch auf erhebliche methodische Probleme hinweisen, die den Einbezug der Emotionen in die historische Analyse erschweren: Erstens sei ein Grossteil der Gefühle den Individuen selbst gar nicht bewusst. Zweitens sei der Einzelne häufig nicht in der Lage, Gefühltes eindeutig zuzuordnen. Drittens kommt die bewusste Fälschungsabsicht von Individuen hinzu. Viertens können sich bei dem Versuch, die eigenen Gefühle gewissenhaft zu schildern, Gedächtnislücken und Verzerrungen der Erinnerung einstellen. Und fünftens schliesslich ist es oft schlicht unmöglich, Emotionen adäquat zu verbalisieren. Gleichwohl plädiert die Herausgeberin dafür, die immense «Leerstelle» der Emotionen mindestens zu benennen und sie so weit als mit dem wissenschaftlichen Instrumentarium möglich zu dekodieren.